

## 2.0 Einleitung

---

Susanne Rau

Alle, die sammeln, wissen es: Die aufgesammelten und geordneten Objekte benötigen »Raum«, das heißt zunächst vor allem Platz. Nicht jede Sammlung beansprucht viel davon, aber manches Zimmer, manches Regal, manche Schachtel erweisen sich als zu klein, um noch mehr Objekte beherbergen zu können. Auch Ordnungen benötigen Platz, vor allem wenn die Ordnungskategorien räumlich angeordnet sind und beispielsweise jeweils ein Regalbrett erhalten. Den Methoden der Platzgewinnung – das Einziehen eines weiteren Regalbretts, das Aufstellen in zwei Reihen – sind Grenzen gesetzt. Und diese Grenze setzt sowohl das Volumen der Objekte als auch das ihrer Aufbewahrungsbehälter. Wächst die Sammlung weiter, wird man unweigerlich nach anderen Lösungen suchen müssen: ausbauen, ausweichen, entsammeln oder gänzlich aufhören zu sammeln.<sup>1</sup>

Die Dreidimensionalität von Sammlungsgut und Sammlungsraum, die insbesondere in ihren Wechselwirkungen zum Tragen kommt,<sup>2</sup> ist jedoch nur einer der Aspekte, die die Kulturtechnik des Sammelns mit dem Raum verbinden. Ein anderer, aber mindestens ebenso wichtiger Aspekt ist, dass Sammlungen geographische Räume strukturieren und diese wiederum Sammlungen strukturieren – und dies sogar in mehrfacher Hinsicht. Vor dem Aufsammeln muss das zu Sammelnde zunächst in der Welt lokalisiert, also aufgefunden werden. Angaben zum Fundort und zur Fundumgebung bilden im Anschluss häufig nicht nur Anhaltspunkte für die weitere Sortierung des Gesammelten, sondern auch für seine Konservierung. Schon im Moment des Aufsammelns stellt sich zudem die Frage, wo die Sammlung ihren Ort bekommen soll, der ihr entspricht und wo sie – je nachdem – vor einem potenziellen Publikum verborgen oder exponiert werden kann. Objekte wie Teile einer Sammlung müssen zu temporären oder auch endgültigen Lagerorten transportiert werden. Sie werden also durch den Raum, manchmal über Ozeane und Kontinente bewegt. Durch solche Bewegungen werden Objekte, die zu einer Sammlung zusammengefügt werden sollen, zugleich zentralisiert.<sup>3</sup> An ihrem Aufstellungsort vermitteln sie Betrachter:innen dann wiederum Vorstellungen über den Ort, von dem sie stammen, und das ganz unabhängig davon, ob ihre geographische Zuordnung oder die Assoziationen, die sie her-

---

1 Vgl. Griesser-Stermscheg, Martina: *Tabu Depot. Das Museumsdepot in Geschichte und Gegenwart*, Wien/Köln/Weimar 2013. Vgl. auch den Beitrag von Fabian Winter in diesem Band, S. 266–275.

2 Vgl. dazu Kap. 4 und 5 in diesem Band, S. 185–234 und S. 235–292.

3 Vgl. dazu das Kap. 3 in diesem Band, S. 127–183.

vorruft, ›korrekt‹ sind.<sup>4</sup> Sammlungen beeinflussen so auch das geographische Wissen von Sammler- wie Betrachter:innen. Zugleich verändert die Präsenz einer prestigereichen Sammlung auch die Wahrnehmung des sie beherbergenden Ortes. Rom, Paris oder London verdanken ihre Stellung als kulturelle Zentren nicht zuletzt den dort angesiedelten Sammlungen. Aus einer postkolonialen Perspektive werden solche Zentralisierungen daher auch kritisiert, weil sie die Ursprungsorte der Objekte quasi zur Peripherie degradieren. Gleichartiges wird zusammengeführt, um zentrifugalen Tendenzen entgegenzuwirken.

Solche Lokalisierungs- und Verräumlichungsprozesse werden in diesem Kapitel analysiert und zugleich die Veränderungen erfasst, die die Objekte und ihre Zuschreibungen erfahren, wenn sie durch den geographischen Raum transportiert werden. Dies schließt in gewisser Weise an hier nicht eigens thematisierte Forschungsansätze an, die wie Objektbiographie und Sammlungsitinerarien die Mobilität der Dinge in den Blick nehmen.<sup>5</sup> Der Fokus dieses Kapitels liegt demgegenüber auf den in der Überschrift thematisierten Verben des Lokalisierens, Transportierens und Zentralisierens sowie auf der Verbindung dieser Prozesse. Die hier vorliegenden Beiträge thematisieren dabei nicht nur konkrete (historische) Szenarien des Zusammentragens und Herholens zu Sammlungszwecken, sondern unterstreichen in grundsätzlicher Weise, dass Raum für kulturwissenschaftliche Sammlungsstudien eine ganz zentrale Kategorie darstellt, weil Raum in den verschiedenen dargestellten Weisen unser Verständnis von Sammlungen prägt oder auch durchkreuzt. Ansätze in dieser Richtung lassen sich seit einigen Jahren in Forschungen zu Wissensräumen finden,<sup>6</sup> bei denen es sich in der konkreten Historisierung oft auch um Sammlungsräume wie Archive, Bibliotheken, Schlösser oder Wunder-

- 
- 4 Im Zuge des *cultural turns* in der Geographie geht es auch dieser Disziplin schon längst nicht mehr um geographisch exakte Lokalisierung oder die Vermessung der Erde. Vielmehr werden geographische Imaginationen oder Vorstellungen untersucht: Gregory, Derek: *Geographical Imaginations*, Cambridge 1996; Lévy, Jacques: *Le tournant géographique. Penser l'espace pour lire le monde*, Paris 1999; Cosgrove, Dennis: *Apollo's Eye. A Cartographic Genealogy of the Earth in the Western Imagination*, Baltimore/London 2001; Rau, Susanne: *Räume. Konzepte, Wahrnehmungen, Nutzungen*, Frankfurt a.M. 2017, S. 70–80; Agnew, John A./Livingstone, David N. (Hg.): *The Sage Handbook of Geographical Knowledge*, Los Angeles/London 2011. Dieses geographische Handbuch enthält bezeichnenderweise auch einen Artikel über Museen.
  - 5 Kopytoff, Igor: »The Cultural Biography of Things«, in: Arjun Appadurai (Hg.), *The Social Life of Things. Commodities in Cultural Perspective*, Cambridge 1986, S. 64–91; Safier, Neil: »Global Knowledge on the Move. Itineraries, Amerindian Narratives, and Deep Histories of Science«, in: *Isis* 101 (2010), S. 133–145; Siebenhüner, Kim: *Die Spur der Juwelen. Materielle Kultur und transkontinentale Verbindungen zwischen Indien und Europa in der Frühen Neuzeit*, Köln/Wien 2018, v.a. S. 20–25; Gerritsen, Anne/Riello, Giorgio (Hg.): *The Global Lives of Things. The Material Culture of Connections in the Early Modern World*, London/New York 2016.
  - 6 Rau: *Räume*, S. 175, 177f. (mit weiterführender Literatur, online unter: [https://www.db-thueringen.de/servlets/MCRFileNodeServlet/dbt\\_derivate\\_00040160/Bibliographie\\_Raeume.pdf](https://www.db-thueringen.de/servlets/MCRFileNodeServlet/dbt_derivate_00040160/Bibliographie_Raeume.pdf) [letzter Zugriff: 26.02.2024]). Mit dem Konzept des Wissensraums werden die komplexen Beziehungen von Raum und Wissen beleuchtet, wie sie sich in der räumlichen Strukturiertheit von Orten, an denen sich Wissen konstituiert, zeigen. Dazu zählen Orte der Wissensproduktion und -weitergabe, aber auch Orte, an denen ein bestimmtes Wissen praktiziert bzw. angewendet wird (Gerichtssäle, Kliniken, Werkstätten, inzwischen auch Fabriken und Gärten), schließlich auch Medien, die räumliches Wissen organisieren (Karten, Atlanten, Tabellen). – Vgl. dazu aus wissenschaftsgeschichtlicher Perspektive: Füssel, Marian: »Orte und Räume«, in: ders., *Wissen. Konzepte – Praktiken – Prozesse*, Frankfurt a.M. 2021, S. 37–76.

kammern handelt.<sup>7</sup> Der hier auf Prozesse und Operationen gelegte Fokus lädt jedoch entschieden dazu ein, über eine auf Lokalisierung reduzierte Perspektive der Verräumlichung und institutionalisierte Sammlungen hinauszugehen.

In seinem Beitrag *Von Samen, Wurzeln, Blütenblättern* beschäftigt sich Jan Marco Sawilla mit dem Sammeln von Samen, Setzlingen und anderen Sammlungsgütern aus der Flora und Fauna des kolonialen Nordamerikas. Da an diesen Gütern sowohl Adlige (für ihre Privatgärten) als auch auf Naturkunde spezialisierte Gelehrte und Händler in ganz Europa interessiert waren, spielen in dieser Sammlungskonstellation vor allem Kommunikation und Transport über die Distanz eine Rolle. Um diese komplexen Prozesse genauer zu analysieren, greift der Autor auf den Begriff der »Herhol-Schleife« Manfred Sommers zurück, den dieser in seinem philosophischen Essay über das Sammeln eingeführt hat.<sup>8</sup> Sommer löste darin nicht nur die hierarchische Typologie der Sammler:innen auf, weil er Briefmarken- wie Pilzsammler:innen gleichrangig neben Münz- oder Kunstsammler:innen stellte, sondern lenkte den Blick auch auf die pragmatischen Operationen – die Kulturtechniken eben. Sie alle verbindet, dass sie das Zerstreute an einem Ort zusammentragen. Das Modell der »Herhol-Schleife« kann nun dabei helfen, das komplexe Zusammenwirken von zentripetalen und zentrifugalen Kräften in einem Sammlungszusammenhang besser zu verstehen, da es im Grunde einem ökonomischen Modell von Interesse bzw. Bedürfnis und dessen Befriedigung entspricht. Insbesondere in dem gewählten Beispiel des transatlantischen Sammlungsgüterverkehrs wird deutlich, wie die Bewegungen von Menschen und Dingen über weite Distanzen gesteuert werden können und dass die Wege des Suchens nicht vorgegeben sind, sondern sich oft erst beim Suchen und Sammeln ergeben; außerdem zeigt sich, dass die Frage der Transportbehälter gerade bei Pflanzen eine essentiell wichtige ist. Sawillas Analyse zeigt aber auch die Grenzen des Modells der »Herhol-Schleife« auf, das offenbar für idealtypische Bedingungen des Zusammenwirkens von Sammlungs-Zentrum und Peripherie des Einsammelns geprägt ist. Im historischen Sammlungsalltag treten dagegen häufig Störungen im Hinblick auf die Zugänglichkeit zu den Objekten, der Logistik und des Erwerbs auf.

Einen anderen Fokus erhält das Sammeln, wenn die Güter geraubt werden. Diese Art der Sammlungspraxis tritt seit Jahrhunderten im Kontext von Diebstahl, Enteignungen, Kriegen, Eroberungen und Kolonialherrschaft in Erscheinung. Über diese sogenannte Beutekunst wird seit einigen Jahren nicht nur viel diskutiert, sondern sie wird im Rahmen kulturpolitischer Maßnahmen, die vielen noch immer zu zögerlich erscheinen, an ihre ursprünglichen Besitzer:innen zurückgegeben. Über die Entzie-

7 Brogiato, Heinz Peter: »Gotha als Wissens-Raum«, in: Sebastian Lentz/Ferjan Ormeling (Hg.), *Die Verräumlichung des Welt-Bildes. Petermanns Geographische Mitteilungen zwischen »explorativer Geographie« und der »Vermessenheit« europäischer Raumphantasien*, Stuttgart 2008, S. 15–29; Jacob, Christian (Hg.): *Lieux de savoir*, Band 1: *Espaces et communautés*, Band 2: *Les mains de l'intellect*, Paris 2007/2011; Collet, Dominik: »Inklusion durch Exklusion. Die Kunstkammer als Wissensraum kolonialer Topographien«, in: Dorit Müller/Sebastian Scholz (Hg.), *Raum, Wissen, Medien. Zur raumtheoretischen Reformulierung des Medienbegriffs*, Bielefeld 2012, S. 157–179; Heinecke, Berthold/Rößler, Hole/Schock, Flemming (Hg.): *Residenz der Musen. Das barocke Schloss als Wissensraum*, Berlin 2013; Schneider, Ulrich Johannes: »Die Bibliothek als Wissensraum«, in: Jürgen Mittelstraß/Ulrich Rüdiger (Hg.), *Die Zukunft der Wissenspeicher. Forschen, Sammeln und Vermitteln im 21. Jahrhundert*, Konstanz 2016, S. 147–159; Lepper, Marcel/Raulff, Ulrich (Hg.): *Handbuch Archiv. Geschichte, Aufgaben, Perspektiven*, Stuttgart 2016.

8 Sommer, Manfred: *Sammeln. Ein philosophischer Versuch*, Frankfurt a.M. 2002, S. 203–208.

hung und Aneignung von Kulturgütern (ohne Einverständnis ihrer Schöpfer:innen oder Eigentümer:innen) wird jedoch schon viel länger reflektiert. Dies zeigt der Text über *Kunstwerke als »immovable mobilizers«*, in welchem Michael Cuntz an die Überlegungen und Warnungen des Architekten und Archäologen Antoine Chrysostome Quatremère de Quincy (1755–1849) erinnert.<sup>9</sup> In seinem sowohl sammlungstheoretisch wie kulturpolitisch relevanten Text *Lettres à Miranda* (1796) hat sich Quatremère schon während der Französischen Revolution kritisch gegenüber der Zentralisierung aller Kunstwerke in Paris als der (vermeintlichen) Kulturmetropole ausgesprochen – und dies aufgrund eines weniger humanitären als kulturtheoretischen Arguments: Obgleich es sich meist um bewegliche Objekte handelt, die transportiert werden könnten, soll sich das Publikum besser zu ihnen bewegen. Denn nur im Kontext ihrer Entstehung und ersten Aufstellung können die Kunstwerke voll wirken und verstanden werden. Quatremères Denkschrift, der weitere Texte folgten, bietet also nicht nur ein frühes Zeugnis gegen Kunstraub, sondern auch gegen Museen als Kunst- und Kulturobjekte zentralisierende und exponierende Institutionen.

Dass es einen möglichen dritten Weg zu der bei Quatremère eröffneten Alternative von am Entstehungsort belassenen Objekten und ihrer Verschiebung ins und Zentralisierung im Museum geben könnte, zeigt der Beitrag von Mareike Vennen, die *Sammlungen, Objekte und Wissen in Bewegung* diskutiert. Um ihren Appell, Museen weniger als Akkumulations-, denn als Zirkulationszentren zu begreifen, zu unterstreichen, bezieht sie sich auf die Einleitung des neueren Sammelbands *Mobile Museums*.<sup>10</sup> Wer den Fokus stärker auf Bewegung und Zirkulation richtet, kann sich einerseits besser auf die Wege konzentrieren, auf denen die Objekte einst ins Museum gelangten. Dies streift auch die Provenienzforschung, doch geht es bei der Zirkulation eher um die teils langen und gefährlichen Wege, unter Umständen auch Umwege, und Transportmittel. Andererseits kann mit dem Begriff der Zirkulation auch ins Museum oder ins Depot hineingeschaut werden, was Vennen anhand eines zu gewisser Berühmtheit gelangten männlichen Gorillas aufzeigt. Das aus Afrika stammende Tier befand sich ab 1928 im Zoologischen Garten Berlin. Nach seinem Tod und verschiedenen Operationen des Präparierens und Zerteilens gelangten verschiedene haltbar gemachte Teile des vordem lebendigen Wesens durch Umzüge oder Neuordnung der Sammlungen an verschiedene andere Stellen der Stadt Berlin und in unterschiedliche Sammlungen, um dort unterschiedliche und neue Funktionen zu übernehmen. Die nachvollzogenen Bewegungen zeigen deutlich, dass Objekte einer Sammlung keineswegs immer am selben Ort verbleiben, sondern mehrfach bewegt und teils aufgeteilt bzw. aufgespalten werden zur weiteren Verteilung. Die Zirkulation offenbart sich als offener und sozusagen unendlicher Prozess von Gesammeltem.

Alle drei Texte verweisen somit auf räumliche Dimensionen des Sammelns, die stärker die Bewegung als den Stillstand in den Fokus rücken: vom Lokalisieren über das Transportieren bis zum Zentralisieren oder Deponieren, das oft kein endgültiges ist. Und so finden sich auch frühe Infragestellungen einer zentralisierenden Sammlungspraxis, die im Kontext postkolonialer Kritik an Sammlungen eine neue Aktualität gewinnen.

9 Vgl. zuletzt: Ruprecht, Louis A.: *Classics at the Dawn of the Museum Era. The Life and Times of Antoine Chrysostome Quatremère de Quincy* (1755–1849), Basingstoke 2014.

10 Driver, Felix/Nesbitt, Mark/Cornish, Caroline: »Introduction: Mobilising and Re-Mobilising Museum Collections«, in: dies. (Hg.), *Mobile Museums. Collections in Circulation*, London 2021, S. 1–20.